



34

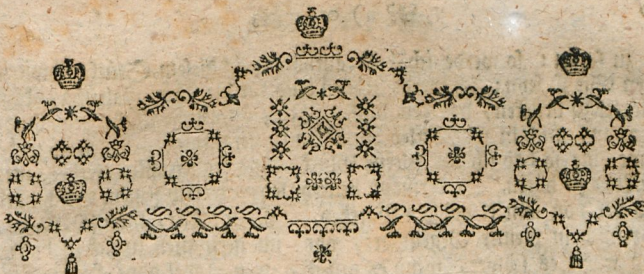
Achtes und Neuntes

Schreiben
eines Freundes aus Sachsen
an
seinen Freund in W**
über
den gegenwärtigen Zustand
des
Krieges in Deutschland.



1758.

Handwritten text in a Gothic script, likely a title page or a page of a manuscript. The text is heavily faded and difficult to read, but appears to be arranged in several lines. The paper is aged and stained with brown spots.



Nro. VIII.

Schreiben eines Freundes aus Sachsen an seinen Freund in W * *

über
den gegenwärtigen Zustand des Krieges
in Deutschland.

Mein Herr!

Sie verlangen die Fortsetzung meiner Briefe, ohne zu versprechen, was mir angenehm seyn würde, nemlich dieselben weiter nicht drucken zu lassen. Ich war schon fest entschlossen unter dieser Bedingung nicht mehr an Sie zu schreiben, und ich würde es gewiß wahr gemacht haben, wenn ich etwas weniger Freundschaft gegen Sie empfände. Doch es ist zu schwer für mich, Ihnen etwas abzuschlagen. Ich ändre also meinen Entschluß: ich schreibe weiter an Sie; und Sie haben über den Gebrauch meiner Briefe freye Gewalt. Die Wahr-
heit

Q 2

heit zu sagen: so werde ich bald aufhören, in diesem Stücke schwierig gegen Sie zu seyn: ich werde Ihnen bald für die Veranstaltung, die Blätter zu drucken, danken müssen. Ihre öffentliche Bekanntmachung fängt an, mich in mancherley Absichten zu vergnügen. Weil ich unbekannt bin: so hab ich das seltene Glück, die offenherzigsten Urtheile meiner Leser zu hören. Jedermann beurtheilet mich nach seinem Geschmack, und der von ihm erwählten Parthey. Man tadelt, man schilt, man lobt mich in meiner Gegenwart, ohne im geringsten zurück zu halten. Und wenn es schwer, wenn es gut ist, einen Tadel ohne Hitze und ein Lob ohne Aufsehung zu hören: so geben Sie mir Gelegenheit, ja Sie halten mich an, eine so schwer und nützliche Kunst zu lernen. Und, ohne Ruhm, ich glaube, es in derselben schon zu einer ziemlichen Fertigkeit gebracht zu haben. Denn ich bin ohne Mühe im Stande, in einer Gesellschaft, die unter dem Namen des Freundes aus Sachsen, theils für, theils wider mich ist, weder Farbe noch Miene im geringsten zu verändern: so standhaft, so gesetzt macht mich die Uebung.

Das lustigste ist für mich, die zuversichtlichen Muthmassungen meiner Leser von meiner Person zu hören. Einer giebt mich für den, der andere für jenen aus. Viele haben mir schon unter das Gesicht gesagt und beynahе darauf geschworen, ich wäre kein Sachsse: weil sie ihre Art von den gegenwärtigen Umständen zu denken, die sie für ein wesentliches Stück eines Sachsens halten, nicht bey mir finden. Andere sehen mich sehr überzeugt an, und versichern, daß sie mich kennen, da sie mich doch nicht kennen. Ich erinnere mich, daß man fünf andere Personen für mich ausgegeben hat: und vielleicht werde ich künftig noch stärker multiplicirt werden. Indem man mich nahmhast zu machen sucht: so unternimmt man sich auch den Anfangs-Buchstaben W**, den Sie auf den Titel setzen lassen, zu deuten. Und so uneinig man bey dem erstern ist, so einstimmig ist man bey dem letztern, ob man gleich einstimmig irret. Weil Sie in W** sind: so sucht Sie jedermann in einer grossen Residenz-Stadt in Deutschland, von der Ihr W** viele Meilen entfernt ist. Ja man baut auf die übereilte Muthmassung so sicher, daß man den Briefen von selbiger Stadt fast allgemein den Namen giebt.

Doch

Doch genug von dergleichen Nebenumständen, welche zu dem eigentlichen Gegenstande meines Schreibens nicht gehören. Ich schreite fort, Ihnen die merkwürdigsten kriegerischen Vorfälle in Deutschland zu erzählen. Sie wissen den Wunsch, Angenehmster Freund, mit welchem ich meinen vorigen Brief an Sie beschloß, den Wunsch, welcher so pflichtmäßig ist, und der eben sowohl der Ihrige ist, als der meinige. Ein Wunsch, dessen Verbindlichkeit so leicht einzusehen ist, daß viele Tausend Einwohner in den Landen der aufgebrachtsten Feinde des Grossen Königs von Preussen sich mit uns zu denselben vereinigen. Dieser Wunsch fängt an zu unserm Vergnügen erfüllt zu werden. Schon hat der Arm des Herrn, der dem Könige von Preussen hilft, seine Feinde wieder in die Flucht gegeben: und dieses ist die frohe Veranlassung zu gegenwärtigen Schreiben.

Ehe ich aber dieselbe erzähle, muß ich noch zwey Nachrichten, die ich Ihnen in meinem letzten Briefe schuldig blieb, um nicht allzuweitläufig zu werden, nachholen. Es ist die Veränderung des höchsten Commando über die Reichs- und Oesterreichische Armee. Der Prinz Carl von Lothringen hat das Commando über die Armee der Kaiserin Königin niedergelegt, und begiebt sich wieder nach Brüssel, um daselbst sein Gouvernement in Ruhe zu verwalten. Es ist ohne Zweifel der Verdruß, über den mislichen Ausgang des letzten Feldzuges in Schlessien, welcher den Prinzen zu dieser Entschliessung bewog. Denn er richtete sie ins Werk, nachdem er sich wegen der starken Besatzung in Breslau, darüber man ihn am Hofe zur Verantwortung ziehen wollte, gerechtfertigt hatte. Er zeigte seinen Tathlern, daß er genöthigt gewesen, genannte Stadt so stark zu besetzen, damit die Preussen dadurch verhindert würden, die ganze Armee auf der Retirade nach Böhmen aufzureiben, welches sonst unvermeidlich gewesen seyn würde. Und gleich nach dieser Rechtfertigung legte er das Commando nieder, welches der Feldmarschall von Daun, an seiner Stelle erhielt. Beyläufig gedenke ich, daß man Oesterreichischer Seits über den Verlust von Breslau noch immer sehr mißvergnügt ist. Wenn man meldet, daß

sich der Prinz Carl wegen dieses Verlustes gerechtfertigt habe: so setzt man hinzu, daß dem ohngeachtet ein gewisser hoher Officer noch zu schwerer Verantwortung, wegen der leichten Uebergabe dieses Platzes, wie man sie nennt, würde gezogen werden. Ich bin nicht so kühne, über die Ausführung des Prinzen von Löthringen einen Ausspruch zu thun. Ich gedenke nur, daß dieser Chef an seinem Hofe, wo ihn der Vorzug der Geburt schon ein so grosses Ansehen giebt, dißfalls das Schicksal aller commandirenden Generals erfahren mußte. Nicht ihre Sorgfalt, nicht ihre Bemühung wird belohnt, sondern ihr Glück. Sie wissen es noch wohl, wie man kurz nach der Schlacht bey Leuthen Oesterreichischer Seits die Anstalten, die der Prinz in Breslau gemacht hatte, zu rühmen wußte, weil man sich nehmlich darnach alles von denselben versprach. Da sie aber das nicht leisten konnten, was man von ihnen erwartete: so legte man sie eben darum dem Feldherrn zur Last. Denn die kühnste, die unbefonnenste Unternehmung erwirbt Beyfall, wenn sie gelingt, und die vorsichtigsten Maasregeln müssen Verschuldungen seyn, wenn sie misslingen.

Der Prinz von Hildburgshausen hat das Commando über die Reichs-Armee gleichfalls niedergelegt. Das nahende Alter nöthigte diesen Herrn, seine Erlassung von den Diensten zu suchen, welche er in den vorigen Kriegen zu seinem Ruhme und der Zufriedenheit des Hauses Oesterreich leistete. Der Pfalzgraf Friedrich von Zweybrücken, hat, auf Empfehlung der Kaiserin-Königin bey der Reichsversammlung in Regensburg, das Commando an statt dieses versuchten Generals erhalten.

Dieser neue Befehlshaber wird unausbleiblich die Reichstruppen aufs neue wider die Preussen anführen. Alle Anstalten zum Feldzuge werden bey denselben vorgekehret. Man sucht den Unordnungen abzuhelpfen, welche ihren Unternehmungen im vorigen Jahre Hindernisse setzten, und man verstärkte ihre Anzahl. Chur-Bayern und der Ober-Rheinische Kreis stellen 10000. Mann über das erforderte Contingent. Und

Und dieses vermehrte Heer wird nächstens, es sey nun nach den meisten Berichten in Böhmen, oder nach einiger Vermuthung in Sachsen, den König von Preussen wieder besreiten. Wir, Mein Herr, wünschen eben so wohl, als die Einwohner Ihrer Gegend, daß der neue Angriff dieser Troupen mit eben so wenig Erfolg begleitet seyn möge, als der erste. Sie werden aber, sie mögen kommen, wenn sie wollen, die Preussen keinesweges unbereit finden. Der Feld-Marschall von Reich und der General Mäyer sind auf ihre Absichten wachsam. Ja es gewinnt das Ansehen, daß ihnen diese beyden Officiers zuvor kommen werden. Nach den Berichten aus dem Voigtlande fangen die Preussen an, sich daselbst einzufinden. Sie haben die Reichstrouppen und Oesterreichischen Husaren aus Plauen verjagt, und die ganze Reichs-Armee in Alarm gebracht. Sie sollen hierauf weiter an unterschiedlichen Orten ansehnliche Corps der sich auf den ersten Lermen zusammen ziehenden Reichstrouppen geschlagen haben; weil aber die Erzählungen davon nur noch fliegende Gerüchte sind: so muß ich warten, davon zu schreiben, bis der Verlauf einiger Tage die richtige Beschaffenheit der Vorfälle entwickelt, und das Wahre von dem Falschen geschieden erblicken läßt.

Izt, Mein Herr, schreibe ich die gewissen Begebenheiten, die sich mir zu diesem Triefe darbieten. Begebenheiten, welche eben so erfreulich als ungezweifelt sind. Ich meldete Ihnen schon in meinem vorigen Schreiben die ersten Bewegungen der allirten Arme unter dem Prinzen Ferdinand von Braunschweig. Sie nahmen ihren Anfang am 14. Februar, und ihre Absicht, welche den Franzosen einige Tage unerforschlich blieb, ist auf die glücklichste Art ins Werk gerichtet worden. Die Französische Troupen wurden eher, als sie wohl vermuthet hatten, in ihren Posten angegriffen, und aus einem derselben nach dem andern leichter vertrieben, als man hätte hoffen sollen.

Ich schreibe Ihnen hier den Verlauf von dem schnellen Fortgange der allirten Waffen. Am 19. Februar rückte der Durchlauchtige Chef der Arme im Herzogthum Verden ein, da sich die Franzosen bey seiner

Annäherung überall retirirten. Die Troupen rückten hierauf von einer von den Franzosen besetzten Stadt nach der andern fort, welche sie entweder bey ihrer Ankunft schon verlassen fanden, oder doch ohne Verzug eroberten.

Rothenburg wurde zuerst wieder erobert, nemlich am 20. Febr. Der General-Major von Wangenheim, griff den Ort mit dem Corps, welches aus dem Bremenschen vorgerückt war, früh gegen 9. Uhr an. Die Besatzung von 200. Mann warf sich in die Schanze daselbst; und mußte sich Nachmittags um 3. Uhr zu Gefangnen ergeben. Hierauf kam die Keyhe am 21. an Ottersberg, einen weiter gegen die Weser liegende Ort. Da derselbe grösser und besetzter war, als Rothenburg: so erwartete man daselbst Widerstand; allein die Besatzung, welche die Brücke des Schlosses hinter sich abriß, hielt es für rathamer, sich bey Zeiten in Sicherheit zu begeben, ohne die Vertheidigungs-Anstalten des Platzes erst wider einen Angriff gebraucht zu haben. Doch die Französischen Troupen verliessen in den folgenden Tagen noch mehrere Plätze, die sie zuvor tapfer besetzt hatten, mit eben dergleichen banger Entschliessung. Eben am gedachten 21ten fanden die Alliirten auch Verden verlassen. Die Ursache des Schreckens daselbst war folgende: Ein kleiner Trouppe Husaren erschoss die Schiltbrache am Thore; und darauf erfolgte gleich der Ausbruch. Die Eilfertigkeit, mit der die dasige Besatzung aufbrach, war so groß, daß sie das Hospital von 145. Kranken zurück ließ, und sich nicht einmal Zeit nahm, die Brücke hinter sich abzuwerfen. Sie nahm ihre Zuflucht im ersten Schrecken nach Bremen. Denn Sie wissen, Mein Herr, daß man Miene machte, sich in dieser Stadt lange zu wehren; sie ist aber nun gleichfals verlassen.

Den 22. Februar wurde die dasige Besatzung sehr unruhig, und es giengen den ganzen Tag Staffetten und Couriers bey dem Commandanten ab und zu. Am 23. wurde das Geschütz auf die Wälle gebracht, und alle andere Anstalten zur Vertheidigung vorgekehrt. Diese Zurüstungen währten mit grosser Besorgniß der Einwohner bis um Mitternacht,

nacht, da Befehl kam, dieselben einzustellen. Am 24. des Morgens erhielt die Stadt die frohe Ankündigung, daß die Franzosen unverzüglich Abschied nehmen würden. Weil denselben nicht unbekannt war, daß sie sehr unangenehme Gäste daselbst gewesen wären: so besorgten sie, eben nicht allzufreundlich von ihren Wirthen beurlaubt zu werden. Der Commandant brauchte daher die Vorsicht, unter dem Trommelschlage ansagen zu lassen, daß sich niemand unterstehen sollte; die Troupen bey ihrem Ausmarsche im geringsten zu beleidigen oder zu beschimpfen. Derselbe erfolgte auch wirklich sehr friedsam und stille. Die Freude der Einwohner über ihre so unverhoffte, als glückliche Befreyung verursachte, daß sie überall freundschaftlich mit den Franzosen umgingen. Sie thaten ihnen noch zuletzt gütlich, weil sie dieselben niemals wieder zu sehen hofften; und ein jeder bewirthete seine Soldaten noch einmal mit der besten Mahlzeit. Und diese haben hinwiederum das Lob hinterlassen, daß sie sehr erkenntlich Abschied genommen; daß sie in aller Stille ausgezogen sind, und niemanden im geringsten beleidigt haben. Der Auszug nahm seinen Anfang nach 5. Uhr des Morgens, und um 2. Uhr war kein Franzose mehr in der Stadt zu sehen; außer etwas mehr als 100. Deserteurs, die gebohrne Deutsche waren, und sich bey dem Abzuge ihrer Regimenten in den Häusern versteckt hatten. Das Französische Corps nahm seinen Weg nach Beche in das Münsterische, um sich auf dieser Seite, weil die Allirten bereits Meister von der Weser waren, mit der Haupt-Armee zu vereinigen. Es wird demselben aber schwer fallen, diese Vereinigung zu bewerkstelligen; denn es blieb nicht lange unverfolgt. Schon den 24. des Nachts um 11. Uhr langten einige hundert Preussische Husaren und Hannoveranische Jäger in Bremen an, welche nachsahen. Sie jagten unter einem grossen Geschreye des Volks: Es leben der König von Engelland und der König von Preussen, durch die Stadt. Am 25. des Morgens folgte ein stärkeres Corps schwerer Troupen nach. Der General Diepenbrock langte mit 2. Regimentern Cavallerie und 4. Regimentern Infanterie vor der Stadt an, und verlangte eingelassen zu werden. Der Rath, welcher diesen Antrag ungerne sah, suchte ihn durch Vorstellungen zu hintertreiben. Sie fanden aber kein Behör bey dem Hannoveranischen

riſchen General, welcher keinen Grund ſah, warum man ſeinen Troupen eine Gefälligkeit verſagen wollte, die man den Franzoſen erwieſen hätte. Das Murren des Volks über die Unſchlüßigkeit des Raths, und die Drohungen deſſelbigen, die Hannoveraner ſelbſt einzulaſſen, wenn ſich der Rath noch länger darüber beſinnen würde, nöthigte endlich denſelben, dem General Diepenbrock die Thore zu öffnen; wodurch der Einzug ſeiner Regimenter zur lebhaftesten Freude aller Einwohner erfolgte. Der Hannoveraniſche Befehlshaber ließ nur 2. von ſeinen Regimentern in der Stadt zur Beſatzung, und mit den übrigen eilte er den Franzoſen nach. Und dieſen war es nicht möglich, der Geſchwindigkeit ihrer Verfolger zu entgegen. Sie wurden eingeholt, und es kam zu einer ſcharfen Action, bey der ſie 2. Canonen, 1. Paar Pauken, 2. Standarten, 12. Pontons und 300. Gefangne einbüßten.

Ich wende mich wieder zu dem Prinzen von Braunſchweig. Er war nach dem obigen am 21. Februar in Verden angelangt. Weil die Aller von dem Schnee-Waſſer ſtark ausgeſeget war: ſo konnte der Uebergang über dieſelbe am 22. nicht bewerkſtelliget werden. Er erfolgte aber am 23. von einem Theile der Armee, nemlich der Avantgarde, welche der Prinz allezeit in eigener Perſon anführte; und am 26ten Febr. war die ganze Armee über dieſen Fluß. Diejenigen Troupen, welche zuerſt über die Aller kamen, nahmen ihren Weg gerade nach der Weſer, um die Franzoſen durch den Uebergang über dieſelbige zu Verlaſſung der nächſtliegenden Plätze und Gegenden gleichfalls zu nöthigen. Und dieſes Vorhaben wurde auch überall mit dem glücklichſten Erfolge bewerkſtelliget. Und da der Preußiſche Prinz Heinrich die Franzöſiſchen Troupen im Hildesheimiſchen gleichfalls angriff: ſo wurde der Schrecken unter ihnen noch viel wirkſamer, und ihre Retirade, welche man auf gut Deutſch Flucht nennen möchte, geſchwinder und allg. meiner. Nach dem am 23. Februar der Major von Bork, von dem Corps des Prinzen, die Fiſcheriſchen Huſaren in Echladen überfallen, und eine Anzahl von ihnen niedergewunden, und 60 Mann gefangen hatte; auch am 25ten Preußen in den Orten Fihneburg und Widela eingerückt waren: ſo hielten es die Franzoſen durchaus nicht mehr vor rathſam, den Angriff deſſelben dieſſeits der Weſer noch weiter zu erwarten. Sie eilten also

and

aus dem ~~Stifte~~ Hildesheim und den sämlichen Braunschweigischen Landen einmüthiglich fort.

Hier haben Sie das Verzeichniß der Städte, die sie in den letzten Tagen des Februars theils verließen, theils übergeben mußten.

Die Stadt Hoya wurde am 23. mit Sturm eingenommen, und das dasige Schloß mit Accord. Nachdem der Prinz Ferdinand am 29. über die Aller gegangen war: lief die gewisse Nachricht ein, daß die Franzosen Hoya noch besetzt hielten. Es wurde gleich beschloffen, dieselben mit Gewalt aus diesem Pässe an der Weser zu treiben; und der Angriff desselben wurde dem Erb-Prinzen von Braunschweig aufgetragen. Dieser muntere und bey seinen Bürgern so geliebte Prinz, führte sein Vorhaben so tapfer als klug aus. Er marschirte mit den beyden Hannoveranischen Regimentern, Oberg und Haus, und 2. Bataillons von dem Braunschweigischen Leib-Regimente auf Hoya los. Eine halbe Stunde von der Stadt ließ er das eine seiner beyden Regimenter vermittelst zweener Kähne, welche man daselbst antraf, über die Weser setzen. Dieses übergesetzte Regiment griff das Französische viel zahlreichere Detachement, welches die Brücke bedeckte, an, da indess der Prinz auf der andern Seite die Stadt angriff. Die Grenadier-Compagnie vom Braunschweigischen Leib-Regimente, welche Ihro Durchlauchten selbst anführten, war die erste, welche mit aufgepflanzten Bajonets in dieselbe eindrang. Die Bedeckung der Brücke wurde indessen gleichfalls mit vielem Verluste in die Stadt gejagt; welches den Commandanten, Grafen von Chabot nöthigte, sich mit zwey Regimentern in das Schloß zu werfen. Er hatte das Glück, mit denselben einen freyen Abzug, doch mit Hinterlassung seiner Equipage und 4. Canonen, zu erhalten. Es fehlte dem Prinzen an Artillerie, das Schloß unverzüglich mit Nachdruck anzugreifen, und es kam Nachricht, daß ein starkes Corps von Bremen zum Entsatz im Anzuge wäre; und bey diesen Umständen war es das rathsamste, sich des Platzes ohne Zeit-Verlust zu versichern. Der Verlust der Franzosen war dennoch gar beträchtlich. Sie verlohren bey der Vertheidigung der Brücke und Stadt viele an Todten, und da sie weichen mußten: wurden 15. Officiers und 400. Gemeine von ihnen in der Stadt gefangen. Die beyden Hannoveranischen Regimenter hatten

hatten dagegen nur 14. Tode und 64. Blessire. Der Verlust der Braunschweiger aber war noch geringer. Der wichtigste Vortheil von der Einnahme dieses Ortes war dieser, daß die Franzosen sich dadurch genöthigt sahen, den folgenden Morgen Bremen zu verlassen.

Am 25. Februar attackirten die schwarzen Preussischen Husaren zwischen Lüneburg und Hannover in einem Dorfe, Namens Drebber, das Französische Husaren-Regiment von Volterezky. Sie sollen es so zugerichtet haben, daß es nicht mehr im Stande ist, im Felde zu stehen. Selbst der Commandeur desselben, war unter den 150. Gefangnen, und starb nach etlichen Tagen an den empfangnen Blessuren. Die Preussen brachten von dieser Action als Sieges-Zeichen ein, 1. Paar Pauken und 2. Standarten. Die Beute an Silbe und Equipage war gleichfalls beträchtlich; weil dieses Regiment immer vorzüglich aufmerkfam gewesen war auf die Gelegenheiten sich zu bereichern.

Am 26. Februar verließen die Franzosen eine ganze Anzahl ansehnlicher Städte auf einen Tag; und brachen also aus einem grossen Striche Landes zugleich auf. Sie hatten hohe Zeit, sich aufzumachen; weil sie in Gefahr kamen, durch den Prinzen Ferdinand, welcher stark an der Weser herauf eilte, von dem Uebergange über dieselbe abge schnitten zu werden.

Am 26ten brachen sie also noch vor Tage im ganzen Bisthume Hildesheim und aus Goslar auf; und an eben diesen Morgen zogen die Besatzungen von Braunschweig, Wolfenbüttel und Zelle ab. Ihr Abschied geschah auf unerschiedliche Weise; so wie ihre Befehlshaber weniger oder mehr Menschlichkeit und Großmuth besaßen.

Zelle war in dieser Absicht glücklich. Der Marquis d'Armentieres commandirte dasige Besatzung, und er hat die seltne und grosse Ehre, in des Feindes Lande eine dauernde Hochachtung und Nachruhm zu hinterlassen. Er war ein Freund der Gerechtigkeit und der Menschen, und Feind des Geizes und unbarmherziger Eupressungen. Je häufiger man diese reizenden Tugenden bey andern Kriegsbeamten seines Volkes vermiste, desto mehr bemerkte sie die Stadt und das Land an ihm, da er ihnen an einander hangende Proben davon gab. Sie erkannten so deutlich, wie viel sie denenselben zu danken hätten, daß sie ihre Erkenntlich-

lichkeit durch eine beträchtliche Summe zu bezeigen suchten. Sie boten dem Marquis 36000. Rthlr. zur Belohnung für den Schutz, den er ihnen leistete. Wie viele Unwürdige würden sie hungrig ergreifen, wie viele Unerfättliche dieselbe und noch mehr mit Gewalt erpreßt haben, wenn sie in so vortheilhaften Umständen gewesen wären! Aber Armentieres schlug sie großmüthig aus; zum Beweise, daß er wirklich Bekehrungen verdiente. Bey dem Abzuge selbst bewies er die genaueste Aufsicht über seine Soldaten. Er ritte so lange als die Zubereitung zum Abzuge dauerte, beständig durch die Strassen, um die Ausschweifungen, die bey dergleichen Gelegenheiten gewöhnlich sind, durch seine Gegenwart desto nachdrücklicher zu verwehren. Er war in dieser Absicht der letzte, der die Stadt verließ, und ritte fort, nachdem er alle seine Leute gleichsam vor sich hinaus getrieben hatte. Die Bürger aber sahen ihn mit einer Traurigkeit nach, welche der Hochachtung, die er sich bey ihnen gestiftet hatte, natürlich war. Von den ansehnlichen Magazinen wurde zwar ein grosser Theil verderbt; der Marquis vergaß aber auch nicht, etliche tausend Säcke Mehl und Getreide unter die Armen austheilen zu lassen.

In Braunschweig war der Abzug noch erträglich, auffer, daß Gewehr und Munition, so wohl das Herzogliche, als der Stadt gehörige, möglichst verderbt wurde.

In Wolfenbüttel hingegen gieng es ziemlich ungestüm zu. Der Marquis de Boyer d'Argenson war Befehlshaber in dieser Stadt. Aus der schönen Unternehmung auf Halberstadt im Januar haben Sie ihn bereits kennen und verabscheuen lernen, Mein Herr. Er war sich ißt vollkommen gleich. Er sahe, daß die Zeit kam, Wolfenbüttel zu verlassen: er machte also die nöthigen Anstalten. Den 24. wurden die Kranken, so viel als möglich, fortgebracht; und den 25. die Bagage. Der Marquis nahm aber auch die Gelegenheit in acht, für seine Person zu sorgen. Er begab sich am 25. zu Mittag auf das Rathhaus, und forderte von dem versammelten Rathe 36000. Rthlr. zum letzten Opfer seiner Unerfättlichkeit; und zwar gleich sollten sie geschafft werden, sonst wollte er die Stadt an allen Seiten anstecken lassen. Umsonst bemüheten sich die Häupter der erschrocknen Versammlung eine so unbarbarische

Foderung abzuzweyden; sie mußte nothwendig befriedigt seyn. Man suchte mit Furcht und Besorgniß alles Geld in der Stadt auf, und war nicht vermögend mehr als 12000. Rthlr. aufzubringen, welche der Grausame unzufrieden hinnahm; und sich erbitten ließ, von der Anzündung der Stadt abzustehen. Allein am 26. drohte er der Stadt schon wieder neues Unglück. Er kam auf den Einfall, die in der Stadt auf dem Schloßplage, neben der Bibliothek und neben dem Zeughause befindlichen drey Stroh- und Heu-Magazine gerade aufstecken zu lassen. Dieses Unternehmen drohte nicht nur den benannten Gebäuden, sondern auch der ganzen Stadt die unvermeidliche Emaßherung. Gleichwohl war es unwiderrustlich beschlossen. Umsonst baten die angesehensten Magistrats-Personen um Verschonen, umsonst suchten sie die Gebäude von den Flammen zu retten, von denen sie vorstellten, daß sie Schätzbarkeiten in den Alterthümern und Geschichten wären. Die rauhe Seele dieses gallischen Commandanten war nicht aufgelegt, dergleichen Bewegungsgründe zu empfinden; und man mußte also das Verderben der Stadt erwarten. Doch der Herr von Regre, welcher ehemahls das Commando in der Stadt gehabt hatte, und igund unter des Marquis de Boyer Befehlen stand, wand es noch ab. Er wußte den raufischen Helden auf einer andern Seite anzugreifen. Er stellte ihm vor, wie sein Beginnen gerade mit den Absichten Sr. Allerchristlichsten Majestät stritte; und wenn er nicht davon abstünde: so würde er sich ihm mit dem Degen widersehen, und sein Vorhaben sollte einem von ihnen das Leben kosten. Er stand, er schwieg, er besann sich, der Marquis, da er von Degen und Leben hörte; er änderte seine Befehle, und begnügte sich den Vorrath der Magazine theils ins Wasser werfen, theils in der Straffe zu zerstreuen und mit Wagen darüber fahren zu lassen. Wie ungleich war er aber dem Armentieres in Zelle? Er ließ nichts von Lebensmitteln für die Nothleidenden übrig. Nachdem aller Vorrath von Mehl, Brod und Getreide auf seinen Befehl ins Wasser geschüttet war: so mußten ihm die Bürger 12000. Pfund anderes Brod und 3000. Quart Brantwein für die Soldaten zum Abzuge schaffen. Uusser diesem wurden alle Canonen so wohl im Zeughause als auf den Wällen unbrauchbar gemacht und die Lavetten zer-

schla-

schlagen; auch alles Gewehr der Bürgerschaft wurde verderbt: alle Ammunition, Pulver und Kugeln wurden in den Gräben geschüttet. An diesen allen war der Eifer des Marquis in des Feindes Lande Verwüstungen anzurichten noch nicht gesättigt. Derselbe gieng so weit, daß er endlich gar ins Kleine und verächtliche fiel. Die Proben davon sind in seinem Logis zu sehen, nämlich dem Hause des Herrn von Schwarzkopf. Als er dasselbe nicht länger mehr bewohnen konnte: ließ er seine unverständigen Feindseligkeiten an dem Haußrathe desselben aus. Er zerschnitt die Fenster-Scheiben und kostbarsten Spiegel mit einem Diamant und zerschlug Kasten, Schränke und Stühle, endlich verschloß er aus niederträchtiger Schaden Freude gegen seinen Wirth, beim Weggehen alle Thüren seiner Zimmer, und warf die Schlüssel weg. Welche Ungezogenheiten! Wie heftlich kleiden sie einen General von vornehmer Geburt, da sie einen Musquetier von der schlechtesten Herkunft allemahl beschimpfen würden.

Ich habe kaum die Helfte von demjenigen geschrieben, was ich Ihnen, Mein Herr, zu schreiben gedachte, und der Raum nöthigt mich, abzubrechen. Ich thue es mit dem Versprechen, Ihnen mit den übrigen Nachrichten in wenigen Tagen gleichfalls aufzuwarten.

Leipzig den 2ten März 1758.

N. S. Ich hatte dieses Schreiben an Sie schon beschloffen und zum Wegschicken fertig gemacht: so erhielt ich eine Schrift, unter dem Titel: Antworts-Schreiben des Freundes in W* *, auf das Schreiben seines Freundes aus Sachsen. Dies veranlaßte mich, meinen Brief noch zurück zu behalten, und nachgehends dieses demselben bezzufügen.

Ich nahm das Schreiben aus W. neugierig vor, da ich wegen des Inhalts noch ganz unwissend war: und fand, wider alles Erwarten, unter dem Namen des Freundes, den bittersten und niederträchtigsten Feind in demselben. Ein vorwitziger Mensch, welchen der neidische Verdruß über die Aufnahme meiner Briefe hin und wieder so aufgebracht zu haben scheint, daß er seinen schwarzen und lasterhaften Haß wider gekönte Häupter nicht mehr bändigen kann, lastet denselben in diesen Blättern in einer, wo nicht Zucht: doch wenigstens Tollhaus:mäßigen Schreibart aus.

aus. Und dieses kann den allgemeinen Eintheilungsgrund von allem, was in demselben gesagt wird, abgeben.

Weil ich nicht weiß, ob seine Schrift bis zu Ihnen verbreitet zu werden, die Ehre haben möchte, indem sie alle Leser als eine Laster-Schrift mit Verdruss wegwerfen: so schicke ich Ihnen dieselbe hierbey mit.

Es würde unnöthig seyn, dieselbe zu widerlegen. Sie ist so abgefaßt, daß alle Vernünftige leicht im Stande sind, den Ungrund derselben zu entdecken, und anzuzeigen. Ich werde mich auch weiter mit dem verbostnen Verfasser derselben nicht bemühen, ihn zu besänftigten Gesdanken zu bringen, als, daß ich ihn Anhangs-weise in dieses Post-Scripte setze. Ich will, mit Ihrer Erlaubniß, nur etwas von dem Inhalte seiner Blätter berühren. Gleich auf der ersten Seite giebt mein hämischer Feind einen Beweis, wie schlecht seine voreiligen Urtheile gerathen. Er schwört beynahe schraubend darauf, daß ich kein Sachse sey; und S. 14. nennet er mich ganz sicher einen verkappten Brandenburger. Ich habe das Vergnügen, Mein Freund, Ihnen besser bekannt zu seyn. Der erhitzte und zudringende Brief-Steller aber würde sich sehr wundern, wenn er in der Person desjenigen, den er in einen Brandenburger verkappt, einen ächten wahren Sachsen erblicken sollte: einen Sachsen, der noch da zu nicht in Preussischen Solde steht. Es wäre mir leicht, ihm den Beweis davon zu seiner großen Befremdung und Beschämung zu geben; wenn mir seine Anfälle auf mich so erheblich schienen. Ich brauche gar nicht wegen meiner Briefe das Licht zu scheuen. Ich werde niemahls, wie mein Feind, so strafbar und ungesittet schreiben, daß ich die Finsterniß zu suchen hätte. Ich weiß, wie weit sich die Schranken der Freyheit, welche man der Feder und der Presse gesetzt hat, erstrecken, und in demselben werde ich, sogar durch Obrigkeitlichen Schutz gesichert, iederzeit ruhig schreiben können, wenn mein Gegner sich wegen seiner Ausschweifungen wider die Nachforschungen, die er wider sich zu besorgen hat, schüchtern verbergen muß. Gegenwärtig bleibe ich zu meinem Vergnügen unbekannt. Ich habe aber eben nicht beschlossen, es immer zu bleiben. Es kann kommen, daß mich gewisse Umstände bewegen, mich mit der Zeit zu entdecken. Alsdann wird mein voreiliger Gegner gelegentlich erkennen, daß ich auch in Ansehung der äußerlichen Umstände derjenige gar nicht bin,

bin, dem er so begegnen konnte. Beyläufig gebe ich ihm aber den Rath, daß er sich sorgfältig in sein Dunkel verhülle, damit ihn nicht andere zu seinem grossen Nachtheil erfragen, ob ich gleich niemals nach ihm fragen werde.

Gleich auf der ersten Seite spricht dieser bellende Mißvergünstigte aus einem sehr tumultuarischen Tone, wider die igeige Regierung in Sachsen, der er doch unterthan zu seyn, durch die Religion, von der er gleiche wohl Redens macht, verpflichtet ist. Er spricht von Fesseln die eine unrechtmäßige Gewalt den Sachsen anlege, von Stäupen auf die unbarmerzigste Weise, von Tyrannen und Solteren; so weit reicht seine Tollkühnheit. Gleich darauf scheint er diese ungebührlichen Brocken zudecken zu wollen, indem er von Pflicht und Religion etwas anhängt; aber beydes auf eine unglückliche Art. Seine Begriffe von dem pflichtmäßigen Gehorsam und Unterwerfung unter die Obrigkeit, und von der Erhöhung des Gebets, vermöge der göttlichen unendlichen Güte sind sehr unrichtig. Er würde die Berichtigung derselben leicht machen können, aus Jer. 29, 7. 13. 14. 1 Timoth. 2, 1. u. folg. Cap. 6, 1. 1 Petr. 2, 13. folg. Jes. 1, 13. u. folg. Zac. 4, 3. und vielen andern Stellen der heil. Schrift aus welchen er die Begriffe der Religion in diesem Falle billig hätte hernehmen sollen.

Den zweyten Abschnitt S. 4. sahe ich anfänglich für eine Satyre an. Die Befreyer Sachsens werden ihm für diese Schugrede eben nicht danken. Seine Gesinnung gegen sie war indessen freylich besser als der Ausdruck und die Wendung der Gedanken.

S. 5. nennt er die Wünsche, zu welchen sich alle Protestanten damals vereinigten, unselige; und der 7. Novemb. hätte nach seiner Meinung allen redlichen Sachsen Thränen auspressen sollen. Sein Haß wider die Preussen geht so weit, daß er alles gerne würde zu Grunde gehen sehen, wenn er nur ihnen dadurch schaden könnte. Das kostbarste die Religions-Freyheit, würde er mit einem Te Deum laudamus beedigen, wenn er nur zu gleicher Zeit auch den König von Preussen, den der Allmächtige schützet, gestürzt sehen sollte.

Ich muß es mir gefallen lassen, daß er mich S. 5. zum Beweise, daß er ein Original in dieser Art sey, das Echo des unvernünftigen Wobels

bels schiff, wenn ich die von den Franzosen in Sachsen verübten Ausschweifungen, die sie selbst nicht mehr leugnen können, erzähle. Es ist auch unmöglich, daß er in meiner oder sonst einer Schrift Beweise finden sollte, wo er sie nicht finden will. Auf sein Wort ist alles unwahr, was nicht seiner Neigung klinge. S. 2. kann er nicht einmal auf die dem Pro Memoria des Herrn von Plotho vom 2. Dec. mber 1757. angefügten Beylagen trauen; und steht so gar boshaft fertig, die Preussischen Ministers für die Urheber dieser Urkunden auszugeben. Indessen ist es zu verwundern, daß der strenge Verfasser dieser Schrift gleichwohl so unverschämt seyn kann, seine vorgebliche Widerlegung ohne allen Beweis bloß auf sein versuchtes Machtwort anzupreisen: wie der ganze Erfolg zeigt: dahin als Exempel gehören, was er von Berlin, vom Sächsischen Corps, von Preussischen Gewarthaftigkeiten und dergleichen schreibt. Dabey ich mich nicht aufhalten will, weil ich müde bin, den Wust dieser Bogen länger zu beleuchten. Nur noch eins will ich gedenken, nemlich die übel angebrachte Note am Ende des Briefes. Der Verfasser hat gar wenig damit gewonnen. Erstlich hat er nicht bedacht, daß damals die Art, Krieg zu führen, eine ganz andere war, als heut zu Tage; sonst würde er zu bedenklich gewesen seyn, diesen Fall anzuführen. Und sodann ist das Beyspiel wider ihn.

Es beweist, daß G. Ort damals die verfolgte gereinigte Kirche eben sowohl beschützt habe, als bey Kockbach und Lissa. Und wenn der verbitzerte Schriftsteller gar zum blinden Zufalle seine Zusucht nimmt; so denke er nicht nur unchristlich, sondern auch unvernünftig. Er wird sich davon bald überzeugen können; wenn er nicht den blinden Zufall sich zum blendenden Schutz: Gott, wider den Gram über die Preussischen Siege ausgeföhnen hat; und sich selbst sinnreich zu betriegen sucht.



Nro. IX.

Schreiben eines Freundes aus Sachsen an seinen Freund in W**

über

den gegenwärtigen Zustand des Krieges
in Deutschland.

Mein Herr!

Ich mußte mein letztes Schreiben an Sie mitten in den Erzählungen von dem glücklichsten Fortgange der allürten Waffen wider die Franzosen abbrechen. Der irreguläre und Marodeurmäßige Angriff, welcher in denen unter dem Namen des Freundes aus W** schimpfenden Bogen, auf Sie und mich geschehen ist, hat Sie so wenig abgeschreckt, meine Nachrichten zu lesen und bekannt zu machen, als er mich furchtsam zu machen vermochte, dieselben an meiner Seite fortzusetzen. Ich werde fortfahren, nach Wahrheit, Unpartheyllichkeit und Billigkeit zu schreiben; ohne mich auch für noch ungestümmere Anfälle der verbitterten Partheyllichkeit im geringsten zu fürchten.

Mein voriger Brief gieng bis auf den Abzug der Franzosen von Wolfenbüttel. Und eben demselben Tag, nemlich den 26. Februar brachen sie auch von Goslar und Hildesheim auf.

S 2

Die

Die Besatzungen in beyden Orten waren ansehnlich. In Hildesheim stunden 4. Brigaden unter Commando des Marquis von St. Dern. Und als die Preussen von Halberstädt her sich näherten: watschirten am 20. Februar 4. Bataillons von Bisshorn nach Goslar zur Verstärkung. Sie hatten sich aber, wie der Erfolg wies, vergebens dahin bemühet: indem es nicht für rathsam befunden wurde, einen Angriff abzuwarten. Hildesheim war eigentlich nicht eher geräumt als den 28. Febr. Denn nachdem man sich am 26. aus dieser Stadt in Bewegung gesetzt hatte: so dauerte der Durchzug der Besatzungen von Braunschweig und Wolfenbüttel mit Artillerie und Canonen bis den 28. Und an diesem Tage Abends war kein Franzose mehr in der Stadt befindlich. So bald alles durchmarschirt war, hieben die Zimmerleute die Brücke vor dem Oester-Thore ab: um sich die Retirade auf einige Zeit zu versichern.

Am ersten März langten 400. Dragoner vom Meineckischen Regimente und ohngefehr 100. Seidlische Husaren, als die Avantgarde von dem Corps des Prinzen Heinrich vor Hildesheim an. Sie trafen auf den Feldern noch hin und wieder kleine Schaaeren von Franzosen an, welche sich verspätet hatten. Sie giengen sogleich auf dieselben los, machten etliche, die sich Anfangs wehren wollten, nieder, und jagten so glücklich auf diesen Feldern, daß sie über 100. Gefangene zusammen brachten, mit welchen sie in die Stadt einzogen.

Der Abzug der Franzosen aus diesen Gegenden hatte übrigens eben nichts besonders. Sie verderbten den Vorrath der Magazine und die Kriegs-Geräthschaft, eine Arbeit, die bey dergleichen Umständen allemal gewöhnlich ist. Doch eins führe ich an, um die Wahrheit zu retten. Sie wissen es schon, Mein Herr, daß es eine weit herrschende Mode ist, über die Preussen zu klagen. Da Sie in einer Gegend leben, wo man sich vorzüglich darauf befeisigt: so haben Sie ohne Zweifel das Geschrey, das man über den Einritt dieser Troupen in das Hildesheimische erhob, schon bis zum Ekel hören müssen. Man schrie von Gewaltthätigkeiten, Beraubungen, harten
Con

Contributionen und hochgetriebenen Verpflegungen der Soldaten, damit die Preussen das Land belästigten. Allein hinterher kehrt sich die Sache um. Es gehört auf die Rechnung der Franzosen, was man den Preussen aufbürdete. Die Franzosen beraubten das Land und nahmen es übel mit. Die Berichte aus Hildesheim klagen über das Fischerische Corps und Turpinsche Husaren-Regiment, dessen Aufenthalt, und Hin- und Her-Märsche den Einwohnern sehr kostbar gewesen sind. Noch mehr, die Franzosen durchwühlten das Land mit mancherley furchtbaren und unnützen Verschanzungen, dazu sie die Einwohner brauchten. Sie nahmen dieselben sonderlich bey Harey vor. Und sie befehligten die Einwohner dieses in keiner Absicht feindlichen Landes, mit einer vollkommen feindseligen Strenge zu Errichtung derselben. Sie boten die Arbeiter zu Hunderten für zwey Pfund Brod des Tages dazu auf, und wer nicht erschien, der muszte täglich mit 8. Gr. büßen. Hauptfächlich beschwerlich aber war es für die Arbeiter, daß sie ihre Arbeit niederlegen mußten, wenn mancherley Schreckenbilder von Preussischen Husaren ihre Bedeckung verjagten, und wieder berufen wurden, wenn diese verschwunden waren. Bey dem endlichen Abzuge nahmen die Franzosen 6000. Pferde aus dem sehr mäßigen Umkreise dieses Stiftes mit; von denen sie die Erklärung gethan haben, sie nicht wieder zu schicken. Die Landleute, welche mit denselben Vorspann nach Hameln thaten, kommen daher zu Fußse nach und nach wieder in ihre Heymath zurück. Und man ist daselbst wegen Mangel der Pferde in grosser Verlegenheit, wie man die Bestellung des Ackers im Frühjahre bestreiten soll.

Dieses Verfahren der Franzosen gab Anlaß, die Preussen zu beschuldigen, als ob sie die Pferde aus diesem Stifte mitgenommen hätten. Das Vorgeben hat etwas wahres in sich; es ist aber eine dreiste und unverschämte Vergrößerung. Das Frey-Bataillon des Major von Wurck, welches aus 700. Oesterreichern besteht, die unter den Preussen Dienste genommen haben, dehnte seine Freyheit zu weit aus, weil es vielleicht die Rechte der Preussischen Soldaten noch nicht kannte, und nahm an einigen Orten Pferde weg, und trieb Contribution ein.

Alein der Prinz Heinrich vernahm ihre freifrische Aufführung sehr unzufrieden, und versicherte die Beleidigten, daß sie wieder zu ihrem Eigenthume kommen sollten. Die Verpflegung der Preussischen Troupen, deren strenge Zucht man rühmt, ist sehr erleidlich. Der Wirth giebt seinen Soldaten täglich $\frac{1}{2}$ Pfund Fleisch mit Zugemüse und $\frac{1}{2}$ Stübgen oder 2. Maas Bier; Brandewein aber demselben zu reichen wird ausdrücklich in dem Reglement abgefagt. Gewiß, Foderungen, welche noch weit gemäßigter sind, als die gesitteten Foderungen der Franzosen in Halberstadt und Westphalen. Es ist wahr, das Land ist zu einer Contribution von 130000. Rthlr. angefagt; aber wie mäßig ist auch diese Summe, gegen die gewöhnlichen Schatzungen der Franzosen.

Die Preussische am 1. März in Hildesheim angelangte Cavallerie hielt sich bis den 2ten daselbst auf, weil die Franzosen auf dem Rückwege alle Brücken und Stege abgeworfen, auch die neue steinerne Brücke in Calenberg gesprengt hatten. Am 2ten aber brachen sie zum Nachsetzen wieder auf, wie denn am genannten Tage auch 300. Hannoverische Jäger zu Pferde und 100. zu Fusse nebst 50. Husaren von eben diesen Troupen von Uelzen zu gleichen Zwecke daselbst anlangten. Auch nahm an eben demselben Tage der Preussische Major von Bork die Stadt mit 3000. Mann in Besitz.

Die Franzosen nahmen ihren Weg in 3. Colonnen nach Hannover, und weiter unverzüglich nach Hameln: unter beständigen Verunruhigungen der Jäger und Husaren, welche die gute Ladung, die sie aus den verlassenen Orten mit sich führten, reizte. Schon am 26ten Februar des Abends wurde die dritte Colonne von den Preussischen Husaren bey Goslar eingeholt, welche viele Bagage und 17. Gefangene von derselben einbrachten. Und so sind sie auf dem ganzen Wege verfolgt und angefallen worden. Das Corps von 12000. Mann, welches der Graf von Clermont bey Batmer zusammen zog, um die Retirade zu decken, konnte nur so viel helfen, daß Artillerie und Bagage nicht sämtlich verlohren giengen: nicht aber, daß

daß nicht ein großer Theil davon in die Hände des Feindes gerathen wäre. Die Wege waren schlecht, und die Ursachen, sie eifertig zurück zu legen, dringend. So bald die Troupen aus Braunschweig und Wolfenbüttel austrückten: so stellten sich auch Corps von Preussischer Cavallerie hinter und neben ihnen ein, welche sie bis nach Hildesheim begleiteten. Und, um ihnen zu enteilen, mußte man bereits im Angesichte dieser Städte viele Wagen und Canonen in den tiefen Wegen stecken lassen. Hierzu kam noch die überwiegende Furcht. Bey manchen Transporten liefen die Bedeckungen davon, so bald sie Preussische Husaren in der Nähe argwohnten: sie waren aber in diesem Stücke sehr argwohnisch, und die Bauern bekümmerten sich darauf freylich nicht weiter um die Fortbringung derselben. Auf diese Art kam den 27. Febr. ein Zug von 50. Wagen mit Getreide nach Braunschweig zurück, indem die Bedeckung etliche Meilen von der Stadt davon gelaufen war. Eben so machte es ein Commando bey 20. Wagen mit Kranken, nicht weit von Hildesheim. Sie überließen ihre Landsleute der weitem Sorgfalt der Bauern; und da diese gerade eben nicht die Leutseligsten waren: so entledigten sie sich einer so unangenehmen Fracht, indem sie dieselbe auf das freye Feld abladen, und mit leeren Geschirre nach Hause kehrten. Viele Bauern, wenn sie die Gelegenheit erfahen, spannten ihre Pferde ab und jagten nach Hause, welches aber gefährlich war, indem mancher von ihnen durch die Franzosen, welche Feuer hinterher gaben, niedergeschossen wurde. So gieng die Retirade von Braunschweig, Wolfenbüttel, Zelle und Hildesheim bis nach Hannover, und so gieng sie weiter bis nach Hameln. Man meldet, daß man die Spur der Franzosen von Hildesheim bis an letzt genannten Ort nach den Pferden, welche wegen des starken Treibens auf der Straße liegen geblieben wären, finden könne. Die Desertion war bey einem so beschwerlichen Marsche gleichfalls groß. Ich will nur ein Beyspiel von Braunschweig anführen. Kaum war die Besatzung vaselbst aus dem Thore: so kamen viele Franzosen, welche das Gewehr weggenorfen hatten, zurück, und verlangten unter dem Erbieten Dienste zu nehmen, eingelassen zu werden, man wies aber dimal alle ohne Unterschied an der Stadt vorbey.

JH

Ich habe Ihnen gemeldet, daß die Retirade der Franzosen aus den Draunshweigischen Landen über Hannover nach Hameln gieng. Hannover wurde also auch von ihnen verlassen. Es geschah dieses am 2ten Febr. ; nachdem die Stadt seit dem 21. in banger Furcht und Warten wegen des Schicksals, das man ihr drohte, zugebracht hatte. Sie wurde aber endlich ihre Gäste auf eine noch erträglichere Art los, als man zuvor besorgen mußte. Sie wanden zwar alles an, das noch vorhandene Geld von den Einwohnern zu erpressen ; aber die Plünderungen und Verwüstungen, die sie Anfangs fürchten ließen, unterblieben doch. Am 24ten wurden die Wachen verdoppelt, und das Schloß mit 2. Compagnien Grenadiers besetzt. Sonderlich wurde das Landschaftliche Haus sehr stark besetzt, und niemanden wurde gestattet, von demselben herunter zu gehen. Die Ursache davon war, daß man Schätze daselbst vermuthete ; welche zu entdecken alle Zimmer mit bloßen Degen durchsucht wurden. Ja man ließ so gar die Gewölber von Minierern durchsuchen, um die Kostbarkeiten, die daselbst verborgen seyn sollten, zu entdecken. Ein, ich weiß nicht, ob böshafter oder übel unterrichteter Mensch, hatte die Franzosen versichert, daß der königliche Schatz daselbst wäre, und machte ihnen diese Bemühung. Allein man suchte dismal vergebens. Damit man aber doch dem ohngeachtet nicht zu kurz kommen möchte: so wurde eine neue Contribution von der Stadt gefodert. Und diese Foderung wurde durch die Drohung zu plündern unterstützt, wenn man in Herbeschaffung der gefoderten Summe saumseelig seyn würde. Man befriedigte endlich die Franzosen indem man ihnen Silbergeschirre und so gar Kirchengeschirre mit reichete. Wäre das letztere von den Preussen irgendwo geschehen, welches Geschrey würde darüber weit und breit erregt werden. Indessen wurden die Franzosen auf diese Art zufrieden gestellt, und die Soldaten marschirten des Nachmittags vom Landschaftlichen Hause wieder ab. Am 25. wurde der Anfang gemacht, das Zeughaus zu räumen und Pulver, Kugeln und Gewehr zu verderben, und in die Leiräume zu werfen. Den 26. hatte man mit dieser Arbeit noch vollauf zu thun ; worauf man des Abends mit Verderbung der Magazine den

Am

Anfang machte. Eben diesen Tag wurde die Stadt durch eine Feuersbrunst erschreckt, welche aber bald wieder gedämpft wurde. Den 27. marschirte die bisherige Besatzung des Nachmittags mit einem ungeheuren Zug Bagage aus. Man mußte sogar die Pferde des Adels zu Hülfe nehmen, um dieselbe fortzubringen. Der ganze Zug hielt eine Stunde von der Stadt das Nachtlager. Des Abends trafen andere Regimenter in der Stadt ein, welche daselbst übernachteten. Am 28. in aller Frühe brachen dieselben gleichfalls auf, und des Morgens um 2. Uhr war kein Franzose mehr in der Stadt zu sehen, als die beträchtliche Anzahl von 1730. Kranken, die sie zurück gelassen hatten. Der Graf von Clermont, der seit seiner Ankunft das Haupt-Quartier in Hannover gehabt hatte, gieng am gedachten Tage des Morgens um 7. Uhr gleichfalls mit einer starken Begleitung von Troupen daselbst ab. Weil auch die auferlegten Contributionen noch nicht alle bezahlt waren: so mußten die Herren Landräthe von Münchhausen und von Hardenberg als Geiseln den Franzosen folgen. Des Abends, als die Stadt geräumt war, fanden sich 30. Preussische Husaren daselbst ein, welche dem Feinde nachsetzten. Ihnen folgte den 1ten März eine Anzahl von etliche hundert dergleichen Troupen, die auf gleiche Absicht ausgiengen. Und hierauf wurden von Tage zu Tage Gefangene, und erbeutete Bagage von ihnen eingebracht, mit welchen letztern sie daselbst Markt hielten, und um sehr erseidlichen Preis verkauften. Ein Maulthier, zum Exempel, war um einen Gulden feil, und so andere Dinge nach dem Verhältniß.

Von der Räumung der Stadt Hannover hab ich noch den würdigsten Umstand nachzuholen: nemlich den, daß sie eben wie Zelle, nach meinem Briefe, unter den Häuptern der Feinde einen Beschützer fand. Es ist der Herzog von Randan, den sie diesen wahrhaftig großen Namen belegt. Indem sich die Einwohner über den Abschied der Französischen Besatzung freuen: so bedauern sie zugleich die Abreise dieses Herrn. Unser Schicksal, sagen sie, würde viel härter gewesen seyn, wenn uns die Vorsehung nicht diesen Menschen-Freund zugesendet hätte, uns zu erhalten. Er war unverdros-

sen

fen und wachsam, gerecht und mitleidig, und Herr von seinen Eigenschaften. Diesen Charakter bewies er überall, wo er nach eignen Gutbefindnen Anordnungen zu machen hatte. Als man die Magazine verderbte, und Getreide, Mehl und Brod insgesamt unbekümmert ins Wasser schmiss: that der Rath bey ihm deswegen Vorstellung, er hörte sie gleich, und ließ noch etliche hundert Säcke Mehl und vieles Brod unentgeltlich unter die Armen austheilen. Er hintertrieb die Plünderung der Stadt, welche gedrohet, und auf welche die Soldaten schon mit Verlangen warteten. Er versprach alle Unordnungen der Troupen zu verwehren, und leistete sein Versprechen vollkommen. Er hielt durch seine wachsame Gegenwart die Troupen in Ordnung; und verließ daher in Begleitung des Syndicus Hilliger und eines Rathsherrn, welchem er nach etlichen Stunden die Schlüssel zurück gab, die Stadt zulezt. Die leutfeligen Tugenden dieses Herrn, welche unter der Wildheit des Krieges desto stärker hervor strahlen, sind bey den Hannoveranern von einem tiefen und dauernden Eindruck. Die Dankbarkeit gegen ihn ermuntert sie, an die Verpflegung der hinterlassenen vielen Kranken alle Sorgfalt anzuwenden. Und als am 1ten Merz wegen der Befreyung der Stadt ein Dank-Fest gehalten wurde: so wurden auch für das Wohlseyn des Herzogs öffentliche Wünsche gethan; weil man ihm die Abwendung der gedrohten Plünderung zuschrieb. Eine Ehre, die, wo nicht unahört, doch wenigstens eben so selten ist, als die grossen Tugenden des Herzogs; und welche der Menschlichkeit viel schätzbarer und reizender seyn muß, als Ehren-Säulen und Sieges-Bogen, mit dem Verderben vieler Städte und dem Tode vieler tausend Menschen theuer erkauft.

Alle Französische Troupen nahmen nunmehr, wie ich Ihnen schon oben gemeldet habe, ihren Weg nach Hameln, wo sie über die Weser giengen. Die Festung Hameln aber wurde mit einer starken Besatzung versehen, und in guten Vertheidigungs-Stand gesetzt. Es wird sich bald ausweisen müssen, ob die Armee, welche sich in dasigen Gegenden verschanzt, wirklich Stand halten wird, da sie

sie nur 40000. Mann stark seyn soll, oder vielmehr bis nach Lipsstadt zurück gehen wird. Die sämtlichen allirten Troupen werden bald bey ihr seyn. Die Preussen von dem Corps des Prinzen Heinrich sind ihr auf dem Fusse gefolgt; und der Prinz Ferdinand eilt so geschwinde als möglich an der Weser herauf.

Am 2ten Februar. ergab sich auch Minden an ihn, und gegenwärtig hält ihn Minden noch etwas auf, in welchen Platz sich 5000. Franzosen geworfen haben sollen, welche die dasige steinerne Brücke über die Weser gesprengt haben. Da sich der Commandant auf die geschehene Auffoderung erklärte, daß er sich wehren würde: so wurden Anstalten gemacht, ihn zu beschiefen. Der Prinz ließ eine Communications-Brücke unterhalb der Stadt über die Weser schlagen, um den Angriff von beyden Seiten zu thun. Und die Laufgräben wurden in der Nacht vom 7. zum 8ten eröffnet. Das Haupt-Quartier Ihro Durchlauchten kam am 7ten nach Hertum. Und weil sie nicht für nöthig hielten, sich bis zur Uebergabe von Minden mit der ganzen Armee daselbst aufzuhalten: so verlegten sie den 10ten das Haupt-Quartier nach Hille.

Was ich Ihnen bisher von der Retirade der Franzosen geschrieben habe, betrifft nur eigentlich die Armee unter dem Grafen von Clermont, welche ehemals Richelieu commandirte. Die Soubissische Armee hingegen hält ihre Quartiere noch in Hessen; ob es gleich aus ihren Anstalten wahrscheinlich wird, daß sie auch bald aufbrechen möchte. Sie hat gleichwohl an dem Zurückzuge ihrer Lands-Leute Antheil genommen. Denn am 2ten Februar. wurde Göttingen, so von derselben besetzt war, gleichfalls verlassen; und am 5ten Merz erst wieder durch Preussen besetzt. Und so zogen sich ihre Vorposten auch vom Eichsfelde und andern Gegenden, wo sie sich ausgebreitet hatten, näher nach Cassel zurück.

Die sämtlichen Braunschweigischen, so wohl Chur-Fürstlich als Herzoglichen Lande sehen sich also in einer unverhofften Kürze von ihren frem-

fremden Gästen befreuet: nur Minden, welches die Franzosen eifrig befestigten, hatten sie nach den letzten Berichten noch inne. Die Einwohner schmecken die Süßigkeit der lange vermischten Ruhe: sie vergessen der erlittenen Beschränklichkeiten, da sie endlich überstanden sind, und alles lebt in dem zuvor todten und traurigen Lande wieder auf. Die Unterthanen, welche zuvor die ziemlich harte und oft unregelmäßige Herrschaft feindlicher Krieges-Beamten empfunden, sehen sich mit der besten Freude und süßesten Beruhigung wieder unter dem sanftesten Schutze ihrer ehemaligen und väterlichen Fürsten. Am ersten März hatte Braunschweig das Glück, seinen verehrten und geliebten Landesherren wieder kommen zu sehen. Die Einwohner derselben waren entschlossen, ihre Freude über seine Ankunft in einem angeordneten Aufzuge an den Tag zu legen. Allein, er schlug das Gepränge ab, zu einer Zeit, da ihn das bisherige Schicksal seiner Bürger, davon noch die Spuren sichtbar waren, allzu sehr rührte. Es erfolgte also der Einzug des Herzogs Nachmittags gegen 5. Uhr zu Pferde in Begleitung von 12. Jägern in ihrer Staats-Uniform, unter dem stärksten Zulaufe der frohen Stadt. Am 6ten erfolgte auch der Einzug der Durchlauchtigen Herzogin. Da die Bürger die gesuchte Erlaubniß zu Freuden-Bezeugungen erlangten: so wurde sie von der Kaufmannschaft zu Pferde, in Uniform gekleidet von Welmerode eingeholt, und bey der Ankunft mit der Lösung 36. Canonen begrüßet. Vor dem Thore wurde sie von der Schützen-Compagnie zu Fuß erwartet, deren Anführer derselben ein Gedicht auf diese erfreuliche Begebenheit überreichte. In Hannover langten am 7. März die Regierungs-Räthe, die sich bisher in Stade aufgehalten hatten, gleichfalls wieder an. Und vielleicht hat auch Cassel bald das Glück, die Wiederkunft seines Fürsten zu sehen. Die Anstalten der Franzosen machen Hoffnung dazu. Sie bringen viel Geschütz und Ammunition dasselbst, und besonders bedienen sie sich der Gelegenheit der alten Sieges-Zeichen, welche die tapfern Landgrafen von je her von ihrer Nation zurück getragen haben, wieder nach Hause zu schicken; denn gegenwärtig ist die bequemste Gelegenheit, sich derselben wieder zu bemächtigen, da man sie aus den Zeughäusern ohne Schwerts-Strich wegnehmen kann. Noch rechne ich unter die Zubereit-

bereitungen zum Abzuge, daß man ernstlich zu Werke gehet, das noch übrige Geld der Einwohner vollends zu sammeln. Es ist in der That den Bürgern mit ausdrücklichen Worten anbefohlen, alles ihr Geld zur Contribution heraus zu geben.

Die bisherigen Vorfälle zwischen den Franzosen und Allürten bestehen in häufigen Scharmüßeln, dabey es den letztern immer gelingt, viele Gefangene, und reiche Beute davon zu bringen. Am 3. März fiel eine dergleichen Action zwischen dem Zinkensteinischen Dragoner-Regimente und einem weit stärkern Corps Franzosen vor. Die Dragoner bekamen Nachricht, daß sich das Französische Corps ohnweit einem Dorfe Namens Hüßen befände. Sie wendeten sich gleich dahin, und fanden es bey ihrer Ankunft schon in Schlacht-Ordnung. Ob es gleich aus 4. Regimentern Cavallerie, 1. Regimente Dragoner, 400. Husaren und 4. Grenadier-Compagnien bestand: so wagten doch die Preussen den Angriff. Allein die Cavallerie riß aus, ohne ihn auszuhalten. Die Grenadiers wurden, nachdem sie verlassen eine Salve gethan hatten, umringet, und theils gefangen, theils niedergehauen. Die Flucht der Cavallerie aber war so bestürzt, daß sie im nächsten Dorfe, da sie durchging, etliche Wohnungen in Brand steckte, und die Preussischen Dragoner dadurch aufzuhalten. Bey dieser Gelegenheit wurden 168. Gemeine und 9. Officers gefangen. Der Preussische Verlust war 1. Lieutenant und 12. Gemeine. Am 4. März machten die Franzosen den Anschlag, den Hannoveranern die Zuhren, die sie im Amte Launau zusammen gebracht hatten, wegzunehmen; und detachirten dazu 900. Mann Cavallerie. Allein 300. Husaren und eben so viel andere Cavallerie jagte sie so nachdrücklich zurück, daß sie außer den Todten 175. Gemeine und 5. Officers als Gefangene zurück lassen mußten. Besonders hat sich ein Hannoverischer Husar durch den zahlreichen Gang, den er von den Franzosen machte, merkwürdig gemacht. Dieser kühne Menschlicher Gänger blieb in einem Hannoverischen Orte Freudenberg den seinem Corps zurücke, weil er gewisse Nachrichten daselbst einziehen sollte. Indem er sich aufhält, siehe er, daß hin und wieder kleine Caravanes flüchtiger Franzosen vorbeireisen. Er besann sich nicht, die erste davon so gleich

anzuhalten. Er befahl, daß sie sich an ihm zu Gefangnen ergeben sollten, die Erschrocknen thaten es, und er führte sie zur Verwahrung in das dasige Amt-Haus. Durch dieses Glück muthig gemacht, setzte er hierauf sein Aufstauen den ganzen Tag so glücklich fort, daß er am Ende 20. Mann, welche sich aus kleinen Anzahlen von 6. 8. 10. 12. und dergleichen gesammelt, beisammen hatte. Die eingesperrten Franzosen aber, ärgerten und schämten sich sehr, da sie aus den Erzählungen ihres Schicksals unter einander entdeckten, daß sie insgesamt Gefangne eines einzigen Mannes wären. Dieses Beispiel beweist nebst andern die gegenwärtige Verwirrung und schlechten Zustand der Französischen Armee.

Zucht und Unordnung sind sehr stark unter den Troupen eingriffen; und beyde verschlimmern die Sache für sie um ein großes, und vermehren ihren Verlust. Dieser ist bey dem kaum angefangnen Feldzuge entsetzlich groß. Es ist keine Vergrößerung, wenn man denselben so groß anseht, als von einer verlohrenen Bataille. Man bedenke nur, wie viel Wagen und Artillerie sie eben so wohl, als ein geschlagenes Heer, wie ich schon im vorigen Briefe gedachte, auf allen Straßen disseite der Weser stehen ließen. Noch mehr, vor Hameln mußten sie in einer waldigten Gegend, der Deister genannt, aus Mangel der Zeit einen grossen Zug ihrer Artillerie verlassen, welche die Allürten nach und nach abfahren. Ihre in Braunschweig, Wolfenbüttel, Zelle, Mülenburg, Hannover und anderwärts zurück gelassene Kranken rechnet man allein für 7000. Mann. Und diese Summe übersteigt die Wahrscheinlichkeit gar nicht, wenn man bedenkt, daß nur in Hannover derselben 1730. verlassen wurden. Hiezu kommt die wachsende Zahl der Gefangnen, deren man am 4. Mertz schon 4000. zählte, und an Uebertäuf fern fehlt es gleichfals nicht.

Die Gestalt der Französischen Armee selbst, verräth diesen Abgang. Ihre Regimenter ziehen sich sehr in die Kürze. Und viele sind genöthigt, nach Hause zu gehen, um sich zu recroutiren. Das in ganz Deutschland renommirte Husaren-Regiment von Turpin ist unter denselben.

selben. Durch den Säbel der Preussischen Husaren und andere unangenehme Zufälle bis auf 400. Mann reducirt, gieng es am 18. Febr. durch Cassel und weiter nach Frankfurt, um sich daselbst zu verstärken. Auch das Kaiserliche Corps fängt an sehr klein zu werden; und es hatte bey dem Rückmarsche durch Hildesheim eine ganz andere Gestalt, als da man es im vorigen Jahre daselbst nach dem Halberstädtischen marschiren sahe. Und in dergleichen Umständen befinden sich bereits viele Regimenter. Daher wird es auch nunmehr von dem nach Böhmen bestimmten Corps unter dem Prinzen von Soubise allmählig stille, indem Frankreich die Soldaten eben nicht im Ueberflusse hat. Ja man versichert schon, daß der Marsch gedachten Corps unterbleiben werde, weil sich die Gestalt der Sachen etwas verändert hätte; ohngeachtet schon alles so fest gesetzt war, daß bereits in Donauwerth, Stadt am Hof, Straubing und Bilschesen die Magazine für dasselbe errichtet wurden. Der Graf von Clermont, welche er jenseit der Weser versammelte, ben, indem seine Troupen, welche er jenseit der Weser versammelte, nur noch 40000. Mann betragen. Dieser Feldherr hatte überhaupt eine ganz andere Vorstellung von der Französischen Armee, als er sie wirklich fand. Er fand gar nicht diejenigen Soldaten auf den Weiden, die auf dem Papiere befindlich waren. Eben diese Bewandniß hat es mit der Französischen Armee in den Niederlanden. Sie erinnern sich, daß man sie anfänglich 30000. ja 40000. Mann stark machen wollte; es weißt sich aber nunmehr aus, daß sie wirklich nur 15000. höchstens 18000. Mann stark werden wird. Bey diesem Mangel an Leuten will der allerehrwürdigste König, wenn einigen Nachrichten zu glauben ist, um seine Verbindungen mit der Kaiserin Königin zu erfüllen, das Allianz-mäßige Corps von 24000. Mann von dem Hofe in Petersburg in Sold nehmen, und durch Pohlen nach Böhmen marschiren lassen, wenn eine aber möchte wohl Russischer Seits nicht eingegangen werden, wenn eine gew. ff. Nachricht, welche ein Privat-Schreiben von Danzig her meldet, gegründet ist. Sie betrifft eine große Veränderung im Russischen Ministerio, welche für den Graf. Cansler von Bestuchef und den Rath vom Herolds-Departement, Adamiost sehr nachtheilig gewesen seyn soll, und wenn sie gegründet ist, für die Höfe in Berlin und London sehr

sehr vortheilhaft seyn wird. Sie ist aber allzu wichtig, als daß ich so dreiste seyn könnte: sie diesen Blättern einzuverleiben, und durch den Druck derselben verbreiten zu lassen.

Ich mache also hier vor bismal den Beschluß. Die Bewegungen in Böhmen und Schlesien und bey der Reichs-Armee würden mich igund zu weitläufig machen. Sie werden ein Theil desjenigen Schreibens seyn, damit ich Ihnen nächstens aufzuwarten die Ehre haben werde.

L. den 16. März
1758.

N. S. Die neueste Nachricht, Mein Herr, darf ich Ihnen nicht unberichtet lassen, weil sie ungezweifelt ist. Der Commandant in Minden, General-Lieutenant von Morangies ergab sich am 14. gegen Abend mit 3516. Mann zu Kriegsgefangnen; nachdem er seit dem 13. früh war beschossen worden. Die Hannoveraner haben nur etliche Mann verlohren. Die nähern Umstände schreib ich nächstens. Leben Sie wohl.



Nf 1298 ^a₋

(4.1)

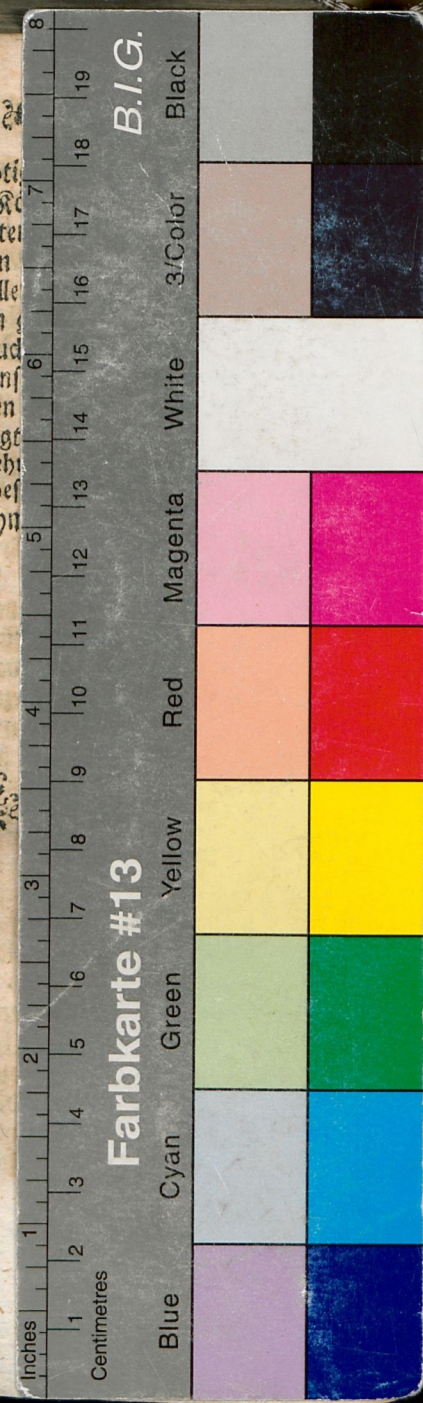
ULB Halle

3

004 904 427







34

Achtes und Neuntes
Schreiben
eines Freundes aus Sachsen
an
seinen Freund in W**
über
den gegenwärtigen Zustand
des
Krieges in Deutschland.



1758.